

1.1.1988

Homilie zu Gen 1, 1.14-18 und Mt 6, 31-34  
1.1.1988 St. Laurentius

Gen 1, 1.14-18: Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Dann sprach Gott: Lichter sollen am Himmelsgewölbe sein, um Tag und Nacht zu scheiden. Sie sollen Zeichen sein und zur Bestimmung von Festzeiten, von Tagen und Jahren dienen. Sie sollen Lichter am Himmelsgewölbe sein, die über die Erde hin leuchten. So geschah es. Gott machte die beiden großen Lichter, das größere, das über den Tag herrscht, das kleinere, das über die Nacht herrscht, auch die Sterne. Gott setzte die Lichter an das Himmelsgewölbe, damit sie über die Erde hin leuchten, über Tag und Nacht herrschen und das Licht von der Finsternis scheiden. Gott sah, daß es gut war.

Liebe Gemeinde,

das ist das Neue Jahr, das Jahr 1988. Es wird uns wohl schwer gelingen, uns dem Bann des Neujahrstags zu entziehen. Also stellen wir uns dem Tag. Versuchen wir zu erfassen, an welcher Stelle er uns greifen möchte. In der Lesung hörten wir von Tag und Nacht. Läsien wir weiter, wir kämen auf Morgen und Abend, wir kämen auf Sommer und Winter, und wir kämen auf Leben und Tod. Es ist ein Spannungsbogen, in den wir hineingelockt, gerufen werden. Nun sollen wir den Mut haben, uns dem Ende zu stellen - Anfang und Ende. Also: die Nacht, ein Ende, der Winter, ein Ende, der Tod, ein Ende? Man muß das zuerst einmal in aller Wahrheit durchlaufen. Und dann freilich darf man auch das andere Wortpaar noch hören: Aussaat und Ernte. Ernte, das heißt Vorrat, Ernte, das heißt essen und trinken und froh werden und leben: am Ende also ein Überleben. Wir wollen versuchen, mit unserm innersten Sinn für Leben erst einmal zu erleiden das Ende, um dann aufzubrechen in eine Hoffnung, eine Hoffnung des Überlebens des Endes. Ist das Übertrieben, falsch? Ist das nicht von Natur her schon so gemeint? Ganz natürlicherweise werden wir am Ende, im Ende, wenn es zu Ende ist, in eine Hoffnung gelockt, wir müßten schon künstlich abschneiden. Also sind wir mitten in Ernte, in Gütern, in Vorrat, im Überfluß, in Essen und Trinken, im Fröhlich-Werden und Leben.

Haben wir das ausgekostet, dann freilich mit allem Verzug mag es dann doch wieder über uns kommen: Leben und Tod. Denn das, was da Leben hieß, geht zu Tode. Und nun bedeutet Tod eine zerstörte Hoffnung. Werden wir von daher noch gefordert, der Zerstörung unserer Hoffnung uns zu stellen? Es ist so. Wir werden dazu gefordert. Und man muß es ein bißchen leiden, um dann vielleicht noch einmal zu horchen nach den Texten.

Und dann steht da drinnen das herrliche Sätzchen des Evangeliums: "Euer Vater im Himmel, der weiß doch, was ihr braucht." Also schauen wir zum Vater im Himmel in der Stunde der zerbrochenen Hoffnung, in der Stunde des Todes. "Euch soll's zuerst gehen um das Reich Gottes und seine Bewährung. Das andere wird euch dazugegeben." Das Sätzchen steht da und ist uns zugesprochen. Also müssen wir im Grunde dem nachhören: Wo könnte das uns erreichen? Es mag das Wort vom Reich Gottes sein. Ich will es an der Stelle zeigen, an der das Evangelium es uns dauernd zeigt: Mit dem Reich

1.1.1988

Gottes ist es wie mit einem Mahl, einem Herrn, der ein Gastmahl gibt, also wann? Wir sind in der Ernte, haben Güter, es geht um Essen und Trinken, Fröhlich-Werden und Singen und Tanzen, "Überleben" haben wir vorher gesagt. Aber das Leben geht zu Tode. Also gehen wir an die Stelle zurück - und da liegt das Geheimnis: Essen und Trinken und Fröhlich-Werden, das öffnet die Möglichkeit zu dem, was wir feierlich nennen "Mahl-Halten". Das ist nicht nur Verköstigung, Mahl-Halten. Das heißt Tischgemeinschaft, das heißt Gemeinschaft. Das ist das Geheimnis. Uns ist angeboten und abverlangt, daß wir Gemeinschaft haben, sehr konkret, sehr bekömmlich: essen und trinken und fröhlich werden und singen und tanzen und darin Gemeinschaft haben und darin das Leben haben. Das ist ein Leben, das ist mehr als nur Überleben. Da ist Gott im Spiel, wie wir's allemal gehört haben übers Jahr hin: Diese Gemeinschaft, die Tischgemeinschaft, das Gönnen, Einander-Gönnen, öffnet den Raum Gottes. Das ist das Anwesen Gottes unter uns Menschen. Den biblischen Gott, den lebendigen Gott, den wahren Gott halten wir anders niemals denn in der Gemeinschaft der Menschen, und die ereignet sich nicht natürlicherweise, die müssen wir als solche uns schenken lassen, uns nicht versperren, uns dafür auf tun. Dann wird an uns ein Wunder geschehen. Wie soll ich's denn anders nennen denn ein Wunder! Es übersteigt das, was natürlich abläuft. Das Essen, Trinken, Fröhlich-Werden und Überleben, das geht natürlich und bricht natürlich zusammen. Aber das: Essen, Trinken, Fröhlich-Werden, Singen, Tanzen, Gemeinschaft haben, Tischgemeinschaft, einander Antlitz zu Antlitz, einander offen, daß da Mehr aufkomme, eine Freude, die anderer Art ist, die aus Gott stammt, die nicht kaputtzumachen ist, das bereitet ein Leben, Mehr als Überleben. Das ist jenes Leben, das nicht stirbt, wenn wir sterben. Diesem Leben gehören wir, und der es uns erhält, ist Gott. Das ist das Reich Gottes auf Erden. In diesen kleinen Gemeinschaften, so entstanden, so wieder und wieder gewonnen, gelingt das Werk Gottes auf Erden, das Wunder Gottes, das da ist Leben für uns Menschen, aber ein Leben, das nicht stirbt.

Laßt es uns noch einmal hören: Tag und Nacht, Anfang und Ende, Sommer und Winter, Morgen und Abend, Leben und Tod - hoffnungslos. Dann aber Aussaat und Ernte, Vorrat, eine Hoffnung bricht auf. Dann das bittere Zerschneiden dieser Hoffnung - und nun zurück zum Neuanfang: Es muß an der Stelle der Güter, der Ernte liegen: Aussaat und Ernte, Güter, essen und trinken, fröhlich werden, Gemeinschaft haben, Tischgemeinschaft, und darin Leben empfangen, eins, das mehr, größer ist als das irdische Überleben, darin teilhaft werden dessen, wovon ich eben sprach: Euer Vater weiß, was ihr braucht: Ihr braucht die Freude, die kommt aus dem Leben, das mehr ist als Überleben, die beheimatet ist in der Gemeinschaft, im Anwesen Gottes auf Erden, die dem Reiche Gottes zugehört. Lassen wir uns auf die Fährte locken. Es ist ein ganz praktisches Ziel, ein praktischer Weg. Wir müssen nicht hinüberdenken in hohe Theologie. Es ist ein so praktisch-alltägliches Angebot; daß wir's nur nähmen!

Das laßt uns an diesem ersten Tag des Jahres verstanden haben. Dann ist das ein Anfang, dem ein Ende zugeordnet ist, das nicht Tod heißt, sondern ein Ende, das Ernte heißt, ein Ende, das Leben heißt, ewiges Leben, göttliches Leben, daher uns eine Freude, die jetzt schon uns haben soll, uns haben soll alle Tage. Dies denken wir einander zu, wünschen es einander zu an diesem ersten Tag des Neuen Jahres.